



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 15 (1945)

53 (3.3.1945) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-313300](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-313300)



HAKENKREUZBANNER

RPK 1/12 Verlag Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1. 14 - Anzeigen und Vertrieb Mannheim R. 1. 4-8, Fernsprech-Bammel-Nr. 3410, Verlagsdirektor Dr. Walter Mehlis, 12. Z. im Felder, Stlv. Emil Laub, Erscheinungsweise sechsmal wöchentlich, Druck: Druck-Mannheimer Großdruckerei GmbH - Bezugspreis Durch Träger frei Haus 1,- RM, durch die Post 1,30 RM zuzüglich Bestellgeld. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptvertriebsleiter Fritz Kaiser, Stellvert. Dr. Alois Winbauer, Berliner Schriftleitung SW 46, Charlottenstraße 43.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

Köln - Düsseldorf - Trier:

Die unmittelbaren Nahziele der Eisenhowerschen Offensive

(Von unserer Schriftleitung)

Berlin, 3. März.

Die kombinierte Offensive der 1. kanadischen und der 3. amerikanischen Armee wird mit aller Wucht fortgesetzt. Nach Vereinigung der von Norden nach Süden drängenden Spitzen der Kanadier und der von Süden nach Norden stoßenden Amerikaner ist der Druck nach Osten in verstärktem Maße wieder aufgenommen worden. Schwere Kämpfe haben sich hier entwickelt, in deren Verlauf es den Amerikanern gelang, bis nach Neuß und damit ins unmittelbare westliche Vorfeld Düsseldorfs vorzudringen; ebenso konnten sie an der Straße Düren-Köln Boden gewinnen. Köln liegt bereits unter dem Feuer der amerikanischen schweren Artillerie.

Damit ist der unmittelbare Kampf um Köln und Düsseldorf, die wichtigen Zugangsportale zum Ruhrgebiet, entbrannt. Er wird entscheidende Bedeutung für die Entwicklung der ganzen Westschlacht haben. Deutscherseits sind für diesen Kampf bedeutende Reserven bereitgestellt und zum Teil schon zum Einsatz gekommen. Ihr Eingreifen hat vor allem auf dem amerikanischen Südfügel zu einer wesentlichen Verlangsamung und Aufspaltung der feindlichen Operationen geführt. Auch das Eingreifen starker deutscher Schlachtfliegerverbände gegen den feindlichen Nachschub und die feindlichen Truppenkonzentrationen macht sich bemerkbar.

Neben Köln und Düsseldorf steht als dritte deutsche Stadt Trier im Brennpunkt des dramatischen Ringens an der Westfront. Hier sind am Südostrand der Stadt heftige Kämpfe entbrannt, die von beiden Seiten unter Einsatz starker Panzerkräfte geführt werden. Sie haben sich auf den Raum östlich der Stadt übergezogen, wo die Amerikaner versuchen, unsere Moselstellung aufzubrechen und sich den Weg über den Hunsrück zu öffnen.

Die neue Großschlacht in Schlesien

Im Osten ist eine neue Großschlacht im schlesischen Raum entbrannt. Die Sowjets versuchen hier im Raum von Zobten mit aller Gewalt die deutschen Linien zurückzudrücken und die hier be-

stehende Bedrohung ihrer Angriffsflanke an der mittleren Oder zu beseitigen. Massierter Panzer-Einsatz verschaffte ihnen einige, wenn auch nicht entscheidende Erfolge. An der Front von Küstrin und Frankfurt a. d. O. und dem weiter nördlich anschließenden Frontabschnitt nahm die Aufklärungsstätigkeit zu, ein Hinweis darauf, daß auch hier mit dem nahen Ausflammen größerer Kämpfe zu rechnen ist.

Erbittert wird nach wie vor in Ostpreußen gerungen, wo es nach wie vor für die Sowjets darum geht, einerseits den Durchbruch zur Ostsee zu erzwingen und andererseits ihren Angriffskopf nach Osten und Westen auszuweiten. Deutsche Panzergruppen haben sich den Sowjets entgegengeworfen und ihre Absichten vereitelt.

Gleichzeitig mit ihrem Vorstoß zur Ostsee bei Küstrin haben die Sowjets auch ihren Stoß gegen Stargard und damit gegen die Stettiner Bucht wieder aufgenommen. Es ist ihnen gelungen, Raum zu gewinnen, so daß für Stargard, das schon einmal von der sowjetischen Bedrohung freigeblieben war, eine neue Gefahr entstanden ist.

Im übrigen stellen alle diese Kämpfe noch nicht die Schlacht im Osten dar, für die das deutsche Oberkommando, ohne sich durch die Teilsaktionen des Gegners verwirren zu lassen, alle Kräfte zurückhält und bereitstellt.

Schweres Ringen westlich Düsseldorf

Die Kanadier bei Goch abgewiesen, die Amerikaner bis Krefeld vorgezogen / Heftige Straßenkämpfe in Trier / Im Osten sowjetische Vorstöße in Schlesien gescheitert / Weiter starker Feinddruck vor Stargard / Abwehrerfolg in Ostpreußen / Terrorangriff auf Dresden

Aus dem Führerhauptquartier, 3. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Grenadiere haben in wochenlangen heftigen Gefechten an der unteren Drina in Ost-Kroatien starke Angriffe feindlicher Kräfte zerschlagen, dem Feind hohe blutige Verluste zugefügt und zahlreiche Maschinen und Handwaffen erbeutet.

In der mittleren Slowakei führten die sowjetischen Angriffe zu geringen Einbrüchen im Raum südlich Schenitz und Karpfen.

Panzer und Grenadiere zerschlugen beiderseits die an der angrenzenden Bolschewisten, im Abschnitt von Lauban wurden in Gegenangriffen unsere Stellungen vorverlegt.

Bolschewistische Panzer konnten trotz hoher Verluste mit Angriffsspitzen aus ihrem Einbruchraum südlich Stargard bis nordwestlich Dramburg vorziehen. Nach Westen eindringende Teilmittel wurden aufgefangen, ohne daß sie größeren Verwundungen erlitten konnten.

In Ostpreußen verhinderten unsere Truppen in erbittertem Abwehrkampf und durch entschlossene Gegenangriffe die Erweiterung der feindlichen Einbruchschneise, obwohl die Bolschewisten hier neue Kräfte in den Kampf warfen.

Schlachtflieger vernichteten in den beiden letzten Tagen im Kampfraum Rummelsburg vierzig sowjetische Panzer und setzten weitere 20 außer Gefecht. Unsere in Ostpreußen kämpfenden Divisionen zerschlugen die feindlichen Lichtfeld und bei Krasnopol durchführten Durchbruchangriffe von fünf Sowjetarmeen. Geringe Einbrüche mußten die Bolschewisten mit hohen Verlusten erkämpfen. 30 feindliche Panzer wurden vernichtet.

In Kurland blieben die Kämpfe auf geringe Aufklärungsstärke beschränkt.

An der Westfront leisteten unsere Verbände östlich und südöstlich Goch auch gestern den nach schwerem Artilleriefeuer angreifenden Engländern und Kanadiern entschlossenen Widerstand. Nach geringem Vordringen blieb der Feind überall im zusammengefaßten Abwehrfeuer liegen.

Die große Abwehrschlacht zwischen der Roer und dem Rhein hat nach Norden auf den Abschnitt zwischen Kempen und Geldern sowie den Raum nördwestlich Düsseldorf übergezogen. Während sich im Abschnitt Mönchen-Gladbach die wählenden Kräfte weiterhin behaupten, konnten starke Verbände der 3. amerikanischen Armee von Südwesten und Süden her gegen Krefeld vordringen. Um den Brückenkopf Neuß wird erbittert gekämpft, der Ort-Abchnitt südwestlich davon gegen die angreifenden Amerikaner gehalten.

Zwischen der Eifel und dem Roer-Quellgebiet stehen unsere Truppen in heftiger Abwehr gegen den vordringenden Gegner.

Beiderseits Prüm wurden die erneuten Angriffe des Feindes bis auf einzelne fertliche Einbrüche abgewehrt. Heftige Kämpfe sind in und um Trier im Gange.

An der Westfront verloren die Angreifer gestern 70 Panzer.

Nach einem überraschenden Einbruch in die feindliche Einschließungsfront vor La Rochelle kehrte eine Angriffsgruppe der Besatzung mit 250 Gefangenen in die eigenen Linien zurück. In heftigen Kämpfen wurde der nachdrängende Gegner abgewiesen.

Nördlich und nordöstlich Faenza in Mittelitalien blieben erneute feindliche Vorstöße trotz starken Vorbereitungsfeuers erfolglos.

Nordamerikanische Terrorflieger griffen am gestrigen Tage Dresden, Chemnitz, Magdeburg und Linz an. Es entstanden Schäden vorwiegend in Wohnvierteln. Die Briten warfen Bomben auf Köln und weitere Orte am Mittelrhein. In der vergangenen Nacht wurden Kassel und die Reichshauptstadt angegriffen. In heftigen Luftkämpfen verloren die Anglo-Amerikaner 60 Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber.

Durch Kampfmittel der Kriegsmarine wurden aus dem Theuse-Schelde-Verkehr erneut zwei Nachschubdampfer mit zusammen 11 000 BRT. versenkt.

Außer den gestern bereits gemeldeten 818 Abschüssen der Luftwaffe brachten Luftverteidigungskräfte der Kriegsmarine im Monat Februar 109 feindliche Bomber zum Absturz.

Von Macht und Recht

Ein nachdenkliches Kapitel zum Thema Gewaltpolitik

Mannheim, 3. März. F. K. Am Anfang dieses Krieges stand eine echt britische Perfidie. „England kann nicht dulden, daß im Zusammenleben der Völker an die Stelle des Rechtes die Gewalt gesetzt wird.“ Der heimtückische und geistig sterile Greig Nevill Chamberlain, der am 2. September 1939 mit diesen Worten in einer öffentlichen Versammlung seine Kriegserklärung an Deutschland „begründete“, liegt nun schon beinahe fünf Jahre unter der Erde. Als er starb, konnte sich die Führungsschicht der britischen Politik sehr wohl noch einreden, die britische Macht sei immer noch ein sehr bedeutender oder gar unvergänglicher Faktor im Kräftespiel der Weltpolitik, und es könne daher auf unbeschränkte Zeit dabei bleiben, daß die Aktionen nacktester britischer Gewaltpolitik nach der Gewohnheit von drei Jahrhunderten mit albernem Phrasen vom „selbstlosen Einsatz der britischen Macht für die Erhaltung des Rechtes und der Moral unter der Völkern“ getarnt werden.

In der politischen Praxis Englands folgte man tatsächlich seit den ersten Ausgriffen des britischen Händlertums in die Welt die folgenden goldenen Lebensregeln: Was die britische Macht erreicht, hat die übrige Welt unbeschrieben als „Recht“ anzuerkennen. Jede Kraft, die sich England auf dem Weg seiner skrupellosen Machtpolitik in den Weg stellt, hat der Engländer von vornherein als „Gewalt“ mit der Zielstellung des „Unrechtes“ und der „Unmoral“ zu betrachten. Und diesem Urteil hat sich nach britischer Meinung jeder anzuschließen, der von England nicht als Feind behandelt werden möchte. Das war eine mindestens für ihre Erfinder sehr bequeme und geistig auch nicht sehr strapazöse Philosophie über das Verhältnis von Macht und Recht. Ihren Niederschlag in sprichwörtlicher Fassung fand sie in dem Grundsatz, zu dessen Einhaltung jeder Engländer erzogen wird: „Recht oder Unrecht - mein Vaterland!“

Die Briten hielten diese abstruse Macht-Recht-Philosophie lange für außerordentlich originell. Die Möglichkeit, daß irgendwann einmal ein anderes Reich oder Volk sie noch zynischer praktizieren würde, wollten sie für alle Zeiten dadurch ausschalten, daß sie sowohl in der Europapolitik als auch in der Weltpolitik die aufkommenden neuen Kräfte und Mächte immer rechtzeitig zu einer gegenseitigen Zerfleischung gegeneinander auspielten. Daß sie selbst nie die „Ausgespielten“ werden könnten, war die tödliche Illusion, an der das britische Weltreich jetzt zerbricht.

Im letzten Grunde ist es die verruchte Macht des internationalen Judentums, die das Empire zu Fall bringt, allerdings auf dem zweifachen Umweg über Dollarimperialismus und Bolschewismus. Mit einer Arroganz, die in keinem Verhältnis zum tatsächlichen Kräftepotential Großbritanniens mehr stand, lehnten es die verantwortlichen Männer der britischen Politik in den Jahren nach 1933 ab, dem Führer des Großdeutschen Reiches die Hand zu einer Politik der europäischen Völkersolidarität zu reichen, die die einzige realpolitische Grundlage für die Sicherung der Rücken- und des Bestandes des britischen Weltreiches auf weite Sicht gewesen wäre. Den sturen alten Böcken, die in diesen Jahren auf ihre Weise Empire-Politik machten, fehlte offenbar der Blick dafür, daß eine weltpolitische Partnerschaft mit den USA, in die sie sich stützten, dessen von internationalen Börsenjuden und Spielernaturen vom Schlags Churchills hineinmanövrieren ließen, nur noch vollenden konnte, was der Einsatz von USA-Streitkräften auf den europäischen Schlachtfeldern des letzten Weltkrieges schon deutlich genug eingeleitet hatte: die machtpolitische Ablösung des britischen Weltreiches, der Machtkonstruktion über einem Drittel der Erdoberfläche, durch einen USA-Imperialismus mit unbeschränktem Herrschaftsgebiet auf mindestens der halben Weltkugel, nämlich über alle Staaten des amerikanischen Kontinentes einschließlich Kanadas zunächst, woraus sich aber ganz automatisch der USA-Appetit nach einer bestimmenden Vorherrschaft über Australien, Neuseeland, den Pazifik und die handelspolitisch wichtigsten Teile Ostasiens einerseits, und auf der anderen Seite der Drang nach allen maßgebenden Atlantikpositionen im Norden und Süden bis vor die Tore der englischen Insel selbst, einschließlich einer Durchdringung der europäischen Kolonialgebiete des afrikanischen Kontinentes und der Ozeanzentren des Nahen Ostens ergeben mußte.

Die Nachkommen der heute lebenden Briten werden also einmal, ganz gleich, ob Deutschland in diesem Kriege siegt oder vernichtet wird, in der Schule lernen müssen, daß England im Jahre 1939 einen Krieg begann, den es allein und mit Frankreich nie gewinnen konnte und zu dessen Durchführung es deshalb ausgerechnet die Macht zu Hilfe rufen mußte, die das größte Interesse an dem endgültigen Zerfall des Empires hatte, und die dieses Ziel als Bundesgenosse Großbritanniens mit genau dem gleichen Zynismus verfolgte, mit dem England jahrhundertlang die Einigung des europäischen Kontinentes aus selbstsüchtigen Händlerinteressen hintertrieben hat.

England ist aber durchaus nicht der einzige betrogene Betrüger auf dem weltpolitischen Kraftfeld dieses Krieges. Eine Ahnung darüber ging in diesen Tagen dem nordamerikanischen Auslandsjournalisten Karl von Wiegand auf, als er in einer Analyse der weltpolitischen Situation des gegenwärtigen Augenblicks folgende Sätze nach New York kabletete:

„Was im Augenblick vor sich geht, ist das folgende: Der russische Kommunismus überschneidet den europäischen Kontinent. Der Kanal und der Atlantik, so breit er auch ist, werden diesem Marsch aus dem Osten nicht Halt gebieten können. Was sich heute in Europa abspielt und was vom amerikanischen Volk noch kaum verstanden wird, ist die Tatsache, daß infolge einer seltsamen Verflechtung der Umstände oder durch die Ironie eines tragischen Geschicks der um der Demokratie willen geführte zweite Weltkrieg zum Wegbereiter der Weltrevolution geworden ist.“

Hier spricht also ein Nordamerikaner von der akuten Gefahr eines Versinkens der ganzen Welt im bolschewistischen Chaos und von der Hilfeleistung, die England und die USA dem Bolschewismus dabei leisten, genau so warnend, wie es der Führer seit Jahrzehnten und insbesondere seit dem Jahre 1941 in jeder seiner Reden getan hat. Ein sehr Entschuldigendes aber verkennt dieser amerikanische Journalist noch genau so wie die Prediger in der Wüste, die in den letzten Wochen in England ebenso eindeutig während ihrer Stimme erhoben haben: Es ist weder eine „seltsame Verflechtung von Umständen“ noch die „Ironie eines tragischen Geschicks“, die den „um die Demokratie willen geführten“ zweiten Weltkrieg zum Wegbereiter der Weltrevolution Moskaus werden ließen, sondern die Zielstrebigkeit des jüdischen Satanismus, der die Bolschewisierung aller Völker der Erde planmäßig vorbereitet und zwar unter aktiver Hilfeleistung aller führenden Köpfe des internationalen Judentums, der geadelten Börsenjuden hebräischer Abkunft in London ebenso wie ihrer Hasegenossen in der USA-Photokratie und im jüdischen Gehirntrutz des Washingtoner Hausmechts jüdischer Weltmachtpolitik, Franklin Delano Roosevelt!

Es gibt vielleicht auch bei uns in Deutschland noch Spießer, die gegen eine solche Feststellung

Japan sieht ungeschwächt

Genf, 3. März. Der stellvertretende USA-Außenminister Grew, der früher USA-Botschafter in Tokio war, erklärte vor der Overseas-Organisation am Donnerstagabend, daß es den USA trotz aller Fortschritte im Pazifik noch nicht gelungen sei, das japanische Kriegspotential zu schwächen.

Grew stellte laut „Reuter“ fest: Japan ist immer noch in der Lage, seine Produktion an Flugzeugen, Panzern, Panzerwagen und Geschützen zu erhöhen.



Nichts als Hunger, Elend und Chaos:

So sieht es dort aus, wo die Sowjets und ihre Verbündeten als „Befreier“ eingezogen sind

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch, Lissabon, 3. März. Ueber die Versorgungslage der von den Engländern, Amerikanern und Sowjets besetzten Gebiete des europäischen Kontinentes liegen heute folgende vier Meldungen vor, die für sich sprechen:

1. In einem belgischen Funkbericht wird den Alliierten folgendes unter die Nase gerieben: „Wie lange Zeit wird es noch ihr Gewissen duiden, Herr Roosevelt und Herr Churchill, daß ein Volk von 8 Millionen Einwohnern in seiner jetzigen verzweifellen Lage verharret? Wie lange Zeit wird das belgische Volk noch ein Leben wie

In einem Konzentrationslager führen müssen? Es handelt sich nicht um Sentimentalitäten, sondern es handelt sich um eine bestimmte Anzahl von Kalorien, die zur Fristung des Lebens notwendig ist und der eine bestimmte Anzahl von Schiffstonnage entspricht! Wann wird das belgische Volk wenigstens das Minimum der lebensnotwendigen Kalorien und der hierfür notwendigen Schiffstonnage von seinen Verbündeten zugebilligt erhalten?“

2. Der französische Versorgungsminister Ramadier erklärte in einer Ansprache, die Versorgungslage habe sich leider trotz aller Anstrengungen der Regierung nicht gebessert. Besonders bedrohlich sei die Situation auf dem Gebiet der Fleischversorgung. Der Viehbestand sei in einem Maße gesunken, daß zur Zeit nicht einmal mehr genügend Schlachtvieh vorhanden sei. Es ist bemerkenswert, daß diese Erklärung von dem Vertreter eines der landwirtschaftlich reichsten Länder

des europäischen Kontinentes abgegeben werden muß, das selbst unter der deutschen Besatzungzeit stets genügend Fleisch zu verzehren hatte.

3. Nach Berichten aus Sofia sind die Zustände in den von den Sowjets besetzten Gebieten Ungarns einschließlich Budapest „unerträglich“. Ueberall herrsche größter Nahrungsmittelmangel. Die Bevölkerung hungere und verkomme rasehend.

4. Die wirtschaftliche Lage in Finnland gestaltet sich nach einem finnischen Bericht von Tag zu Tag schwieriger - ein Industriewerk nach dem anderen muß seine Tätigkeit einstellen, da es völlig an Rohstoffen fehlt. Die Arbeiter erscheinen auch deshalb nicht an ihren Arbeitsplätzen, weil keinerlei Heizmöglichkeiten vorhanden sind und der finnische Winter noch andauert. Das Eisenbahnsystem ist in völlig chaotischem Zustand. Die finnische Regierung teilte der Sowjetregierung mit, daß das finnische Eisenbahnsystem nicht mehr in der Lage sei, lebenswichtige Transporte durchzuführen.

Jahres haben gute Augen! Sie sehen auch Dich. Deshalb verhalte Dich richtig. Im Freien Deckungslöcher aufsuchen oder unter Blumen und Hecken sich gegen Sicht lassen.

Roosevelts Bericht über Jalta

Wüste Beschimpfung deutscher Soldatenehre / Peinliches Schweigen über den Pazifik

Berlin, 3. März.

Nachdem Churchill vor dem Unterhaus seinen Jalta-Bericht abgelesen, hat nun auch der USA-Präsident Roosevelt seiner Pflicht genügt, indem er dem Kongress den von ihm erwarteten Bericht über den Befehlsempfang bei Stalin vorgelegt hat.

Es erübrigt sich, die phrasenreichen Ausführungen des Präsidenten im einzelnen zu behandeln. Bald gab er sich als der Friedensengel, der vor Sehnsucht nach dem Augenblick vergeht, wo er der Welt den wahren Frieden und die Freiheit bringen möchte, bald drohte er Deutschland und Japan, als getreuer Diener des Judentums brachte er seine Schmähungen und Beschimpfungen gegen den Nationalsozialismus an. Dabei verriet er sich zu der unverkennbaren Verleumdung, daß die deutschen Soldaten Jalta und Sewastopol, die er selbst gesehen habe, zum Schauplatz „hemungsloser Zerstörung“ gemacht hätten. „Ich habe Sewastopol und Jalta gesehen“, erklärte dieser freche Lügner, „und weiß, daß der deutsche Militarismus und der christliche Anstand gemeinsam keinen Platz auf der Erde haben.“

Das sagt der Oberbefehlshaber der amerikanischen Luftangriffe, die deutsche Städte überfallen,

Wohngebiete wehrloser deutscher Menschen in Schutt und Asche legen, die einen hemungslosen Krieg gegen Frauen und Kinder führen, die Kulturmächte zerstören, Krankenhäuser bombardieren und Kirchen schänden.

Roosevelt hat auch den „befreiten“ Völkern wieder einmal Trost zugesprochen. Ihre „politischen und wirtschaftlichen Probleme“ will er mit seinen Verbündeten lösen; er will ihre Wirtschaft wieder in Ordnung bringen, die „durch die Naziplünderer an den Rand des Ruins gebracht wurden“. Es ist also nicht wahr nach Roosevelt, daß Hunger, Armut und Arbeitslosigkeit in Frankreich, Belgien, Italien und in dem von den Engländern besetzten Teil Hollands herrschen? Geradezu widerlich muten Roosevelts verlogene Phrasen über seine Weltfriedensorganisation an, wenn man weiß, daß er und seine jüdischen Hintermänner nichts anderes als die Macht des USA-Dollars erstreben. Ein Eingeständnis Roosevelts soll nicht übergangen werden. Er mußte zugeben, daß in Jalta über den Krieg im Pazifik nicht gesprochen worden ist, also gerade dort, wo er die vitalste Frage des USA-Volkes zu vertreten hatte, hat Roosevelt versagt und ist mit leeren Händen heimgekehrt.

Polen als Sowjetbeute

„Ein einziger Schrei der Verzweiflung an das Gewissen der Welt“

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Wie aus London berichtet wird, bereitet die Regierung Arciszewski die Herausgabe eines Weißbuches über die Zustände in Polen unter sowjetischer Besetzung vor. In dem Weißbuch soll im einzelnen geschildert werden, welches Schicksal die nationalgeistesvollen Polen unter der sowjetischen Knechtung erlitten. Das Weißbuch soll „ein einziger Schrei der Verzweiflung an das Gewissen der Welt“ sein. In dem Weißbuch wird ferner nachgewiesen werden, daß die polnische Lublin-Regierung auch in voll untergeordneten Fragen keine Beschlußfreiheit besitzt, sondern stets vorher in Moskau anfragen muß, bevor sie eine Entscheidung trifft. Die von der Lublin-Regierung in Aussicht gestellten Wahlen werden als reine Farce bezeichnet. Die Welt habe sich an den Besatzungen Litauens, Lettlands und Estlands davon überzeugen können, welcher Wert einem Wahlergebnis zukomme, das unter dem Druck sowjetischer Bajonette zustandekam.

Besonderes Interesse werden auch die Kapitel des Weißbuches erwecken, in denen die wirtschaftliche Ausplünderung Polens geschildert werden wird. Während sich die deutsche Okkupation bemüht habe, die wirtschaftlichen Anlagen in Polen zu erhalten und zu verbessern, um die Erzeugung zu vermindern, hätten die Sowjets einen riesigen Ausplünderungs- und Ausschlagungsfeldzug eingeleitet. Alle wertvollen Maschinen seien aus Polen in die Sowjetunion abtransportiert worden. In wenigen Monaten werde Polen ein wirtschaftlich völlig ruiniertes Land sein ohne eigene Industrie. Die großen Bevölkerungsmehrheiten sollen nach dem Willen der Sowjets nicht von einer bodenständigen polnischen Industrie aufgenommen werden, sondern in das Innere der Sowjetunion ab-

geleitet werden, wo sie rasch assimiliert werden würden.

Der Publizist des Weißbuches blickt man in politischen Kreisen mit begrifflichem Interesse entgegen. Es verstärkt sich der Eindruck, daß die Londoner Polen der britischen Regierung immer ungedulder werden. Wenn die Polen die Möglichkeit haben, ihren Aufklärungsfeldzug über die Verhältnisse in dem von den Sowjets besetzten Lande fortzuführen, kann dies für die Außenpolitik Churchill und Roosevelts doch außerordentlich lästig werden. Man wartet deshalb mit großer Spannung auf die Maßnahmen, welche Churchill nach seiner Rückkehr nach London gegen die Arciszewski-Regierung treffen wird.

Daß die Londoner-Polen auch in Moskau noch als ein unbeeinträchtigter Faktor empfunden werden, beweisen die fortgesetzten Schimpfkanonaden der „Prawda“ und „Iswestija“. Die „Prawda“ ging in ihrer letzten Ausgabe soweit, wütende Attacken gegen die „unverbesserlichen Beschützer“ der Londoner-Polen zu reiten. Sie nahm sich besonders das republikanische Kongreßmitglied O'Connell aufs Korn, weil dieser im Repräsentantenhaus eine „giftige Rede zugunsten der Polen ganz im Geistes- und Absichten der Sowjetunion in Zweifel gezogen habe.“

Der Führer an den Kaiser von Mandschukuo. Der Führer hat dem Kaiser von Mandschukuo zur Feier des Jahrestages der Staatsgründung am 28. Februar telegraphisch seine Glückwünsche übermittelt.

Die Unruhen in Rumänien dauern an und dürften nach Ansicht amerikanischer Beobachter in diesen Tagen zum Sturz des Kabinetts Radescu führen. Moskau fordert seit gestern offen zum Kampf gegen Radescu auf.

Fallschirmjäger im Kampf um Goch

Von Kriegsberichterstatter Hoennassen

Im Westen, 3. März. (PK.)

Die verblissenste Materialschlacht tobte. Der Keller erscheint den Männern, die hier verweilen, eine sichere Insel in der brodelnden Schlacht. Was macht es, daß hin und wieder das flackernde Kerzenlicht ausdehnt, wenn der Luftdruck einer kreisierenden Granate zu stark ist. Tagelang geht es hier bei Goch schon so. Man hockt in den nassem, feuchten Löchern, springt über die schwarz-verkohlte Straße, oft liegt man im Nebel der Feindgranaten. Da heißt es aufpassen, denn in den nächsten Minuten schon kann wieder einmal der ungleiche Kampf losgehen, der aber schon so oft zu eigenen Gunsten ausgetragen wurde, der Kampf Mann gegen Stahlungeheuer. Der Oberleutnant betritt den Bunker. Hinter ihm kracht eine schwere Granate. „Nochmal schon der gehabt“, meint er. „Die Panzer sind schon der Fok auf die Rechnung geschrieben worden.“ An der Straßenkreuzung des Hanges ist der Teufel los. Da schlagen die Flammen der mit Phosphor beschossenen Blüme gen Himmel und MG-Gar-

ben rischen meterhoch über die Köpfe. Mehr als einmal standen hier plötzlich die Feindpanzer und immer wieder versuchten die kanadischen Truppen hier ihren Durchbruch. Aber die Zähigkeit der Fallschirmjäger, die jeder als Einzelkämpfer gegen die Materialwalze ankämpften, schied den Gegner immer wieder zurück. Den Kilometer Boden, den der Feind einmal gewann, den gab er genau so schnell wieder her.

Es ist Abend geworden. In die Stille der plötzlichen Feuerpause des Gegners ergelen die deutschen Nebelwerfer und die Geschosse der eigenen Artillerie rischen durch die Luft. Eine Gruppe Fallschirmjäger, den Munitionsgürt um den Hals, die Panzerfäuste und die Maschinengewehre über die Schulter, geht nach vorn. Als sie vor Stunden zurückkam, stand hier noch so manches Haus - so mancher Baum. Nun ist alles anders. Trümmer, Schutt und Asche. Vielleicht wird schon morgen der letzte Rest der Ruinen dem Erdboden gleichgemacht. Nur der Gegner, der darf hier nicht sein. So geht der Kampf weiter, pausenlos, ruhelos.

das blödsinnige Argument vorbringen, es sei doch unwahrscheinlich, daß ein amerikanisches Interesse der Industrietrust-Jude ein vernünftiges Interesse in der Bolschewisierung der Welt haben könne, wenn was könne er denn für sich persönlich Gutes von Bolschewismus erwarten? Man kann solchen Schafsköpfen nur immer wieder geduldig vorhalten, daß z. B. der jüdische USA-Großbankier Jacob Schiff die rote Revolution in Rußland mit Millionenbeträgen finanziert hat; daß er und viele Juden der USA-Hochfinanz die bolschewistische Henkerrevolution 1917/18 genau so enthusiastisch begrüßt haben wie der millionenschwere Kapitalist Walter Rathenau in Deutschland. Man muß ferner darauf hinweisen, daß im bolschewistischen System an allen einflußreichen und finanziell ertragreichen Positionen des sowjetischen Staatskapitalismus Juden mit unbeschränkter Vollmacht sitzen, und daß schon vor Jahren vom Anführer der kommunistischen Partei in den USA das Wort geprägt wurde: „Bolschewismus ist Amerikanismus des 20. Jahrhunderts.“ Kein USA-Jude (auch von den Dollarmillionären unter ihnen keiner!) hat sich nicht etwa gegen diese Formel gewandt! Schließlich darf man auch darauf hinweisen, daß bei den Blutbädern, die bolschewistische Revolutionen und Wäterepubliken im Osten und in Europa angerichtet haben, zwar Millionen von nichtjüdischen Menschen mit kaum nennenswertem persönlichem Besitz, aber nicht ein einziger jüdischer Börsianer und Millionär sein Leben lassen mußte. Nur ein Strohkopf kann in all diesen Tatsachen einen Zufall erblicken!

Von dieser gefährlichsten und gewalttätigsten Erscheinungsform der jüdischen Weltgefahr sagte der Führer in seiner letzten Proklamation, sie könne „nicht beseitigt werden durch das Recht an sich, sondern nur durch die Kraft, die hinter diesem Recht steht; nicht in einer Genfer Schwatzbude oder durch irgend eine andere Konvention kann der asiatische Bolschewismus zurückgeschlagen werden, sondern ausschließlich durch den Siegeswillen unseres Widerstandes und durch die Kraft unserer Waffen.“ Ende April soll in San Franzisko nun eine neue Institution von „Völkerbund“-Charakter aus der Taufe gehoben werden. Das Ziel ihrer jüdisch-freimaurerischen Urheber

und Regisseure ist klar: Die jüdisch-bolschewistische Weltgefahr soll in den Augen der allmählich stutzig werdenden Völker durch ein neues raffiniertes Blendwerk verharmlöst werden. Das demokratische Kanonenfutter ist nämlich gerade seit Jalta innerlich mehr als je beunruhigt worden durch die aufdämmende Erkenntnis, daß ein Sieg über Deutschland ganz zwangsläufig dem Bolschewismus das Tor zu seinem alten Ziel der bewaffneten Weltrevolution öffnen, d. h. zur Fortsetzung dieses Weltkrieges gegen seine bisherigen Waffenfeinde und Bundesgenossen führen würde! Es liegt im Interesse des internationalen Judentums, des politischen Schrittmachers für die Bolschewisierung der ganzen Welt, diese Bedenken zu zerstreuen. Und diese Absicht kommt dem ewigenwärtig sehr dringenden Bedürfnis der verantwortlichen demokratischen Politiker entgegen, ihre Ohnmacht gegenüber dem Krimi-Imperialismus auf der Bühne eines solchen Welttheaters etwas besser als bisher zu bemänteln.

Man wird also in San Franzisko die Grotaske erleben, daß ausgerechnet die drei Weltmächte mit den menschenleeren Riesentrümmern der Erde, mit den schrankenlosesten Welterberraschungszielen und den brutalsten Völkerunterjochungs-Praktiken der Geschichte den dort vertretenen Opfern ihrer Gewaltpolitik einen Phrasenschwall über die „endgültige Sicherung des Rechts vor der Gewalt im Völkerleben“ vorsetzen, der ausmündet in einer neuen moralischen Verurteilung des „Weltstörenfriedes Deutschland!“ Man kann sich keine bessere Demonstration für den drohenden Zerfall aller ertlichen Werte im Zusammenleben der Völker und für den Triumph der jüdisch-bolschewistischen Brutalität über das Gemensel einer feigen und entnervten bürgerlichen Staatenwelt denken, als dieses Gremium von betrogenen Betrügnern, Heloten der Plutokratie und bezahlten Wärtern aus dem schalldichten bolschewistischen Völkerzuchthaus.

Dem deutschen Volk kann ein solcher Anblick nur von neuem bestätigen, daß es mit seinem Lebensrecht auch die letzte Bastion aller Menschenwürde und Völkerfreiheit verteidigt. Und es wird sich deshalb erst recht zu der Parole bekennen: Kampf bis aufs Messer gegen die jüdisch-bolschewistische Weltgefahr und ihre Zuhälter!

MANNHEIM UND UMGEBUNG

Jedermanns Not

Der erste Tag dieses Monats wird allen Mannheimern in ewiger Erinnerung bleiben als der Tag, an dem sich der Himmel verfinsterte und dunkle Nacht sich unter schweren, schwarzen Rauchwolken, durchzuckt von feurigen Garben brennender Häuser, ausbreitete. Auf offener Straße und freiem Platz wurde den Menschen die Luft knapp. Aus ihren durch Schmutz und Staub verdreckten Gesichtern leuchtete nur noch das Weiß der Augen, aus ihren Miemen und Gebärden spricht deutlich das Entsetzen derer, die dem Tod von Angesicht zu Angesicht gegenüberstanden haben. Dieser 1. März war der Tag des vollendetsten britischen Luftterror!

Wir beklagen den Tod vieler Volksgenossen und die Lebenden den Verlust ihrer letzten Habe. Das Leben geht weiter. Der Krieg treibt immer unaufhaltsamer und schneller der entsetzenden letzten Schlacht entgegen. Der harte Schlag, der so viele unter uns getroffen hat, hat auch uns selbst getroffen. Die Not der Obdachlosen ist jedermanns Not und das Verlangen der Heimat- und Besitzlosen nach einer Bleibe, nach Wärme und menschlicher Anteilnahme und wirklich hilfreicher Unterstützung, ist unser Verlangen, das wir für uns selbst, für unsere Frauen und für unsere Kinder, die einmal in die gleiche unverschuldete Lage kommen könnten, stellen müssen.

Um es noch einmal eindringlich und deutlich zu sagen: Jeder von uns, der von der härtesten Not des Krieges nicht direkt berührt und in der Lage dazu ist, muß helfen. Das Wort von der Volksgemeinschaft ist uns allen geläufig aus den Tagen, da die Gemeinschaft des Volkes nur einen winzigen Bruchteil der uns heute erwachsenen Not zu lindern konnte.

Stadt in der Ebene, Stadt am Berge

Vergleiche zwischen Heidelberg und Mannheim

Der Weg von Heidelberg nach Mannheim ist der Weg vom Berg zur Ebene. Darin drückt sich mehr aus als nur eine Entfernungs. Man wird in Deutschland nicht viele Stadtnachbarschaften finden, bei denen es sich so charaktervoll auswirkt, daß jene Stadt dem Berge, diese aber dem Raum der Ebene angehört.

Den Teil Heidelbergs, der vom Südwesten zum Schloßberg hinanwuchs, nannte man bereits im 14. Jahrhundert die „Bergstadt“. Und das ist sozusagen das Urbild dieser Stadt: das Gestufte, Gegliederte, an den Berg Hingebaute, während am Plane Mannheims alles ins Weite, Ebene, Gleichmäßige, Ausdehnungsmäßige wirkte.

Jahrbundertlang betrat man Heidelberg von der Alten Brücke her und sah es nur so richtig, dies Stadtbild mit dem steilen Hinterland der alten Tortürme, der Heiliggeistkirche, dem darüber schwebenden Schloß. Und noch die Brücke selbst schwebte mit ihren aufragenden Steingestalten; hier war alles vom Linienspiel der Berge empfangen, während Mannheim den flachen, weiten Raum umbaute. Vor 100 Jahren (1838) schrieb ein Reisender in seinem Buche über Mannheim: „Welch einen anderen Anblick gewähren die alten berühmten Städte wie zum Beispiel Mainz. Mannheim ist von jenen alten Städten ganz und gar verschieden. Etwas zehn schuragraße parallele Straßen von zehn anderen im rechten Winkel geschnitten.“

Wir wissen von den alten Mannheimer Bauvorschriften, die zum Geraden auch noch das Bödere Gleichmaß der Häuser verlangten. Nicht einmal ein Erker durfte zur Straße vorspringen, während in Heidelberg das bewegte Hausrelief zum Maß wurde. „Weiter und gleich gebaut“ kennzeichnete Goethe unsere Stadt, während er am Heidelberger Schloß das krause, wie geackte Linienspiel des gesprengten Turmes zeichnete.

Dem äußeren Gleichmaß des Straßenschemas entsprach auch die Mannheimer Merkwürdigkeit, Häuserblöcke zu beziffern. Q, R, S konnte es nur in Mannheim, einen „Philosophenweg“ nur in Heidelberg geben. Noch da, wo sich der Mannheimer Volkstum gegen die nüchternen Quadratur wehrte, entstanden Namen, die mehr handfest als landschaftlich wirkten; Freußgäß, Gockelmarkt, Schneckenbuckel, Musebrottviertel.

Der Mensch im offenen Raum mit dem Blick auf alle noch so fernem Wirklichkeiten ist realitätscher, als der Siedler zwischen Berg, Fluß, Wald und rotbuntem Fels. Um Schloßberg und Heiligenberg wehen alte und romantische Erinnerungen, aber die Mannheimer Sagen sind nicht allzu zahlreich. „Die Offenheit der ihn umgebenden Landschaft, die Nüchternheit des Stadtbildes strüben sich gegen solches Erzählgut“, hat schon Karl Kolping in seiner Mannheimer Volkskunde festgesetzt.

Indeß: Raum und Ebene bedingen auch Weitsicht und Entfaltung, das andere Maß. Dies erkannte schon Kurfürst Joh. Wilhelm (1690-1716), der ein Heidelberger Barockschloß plante, das auf einer langhin ansteigenden, weit auslaufenden Straße der Ebene verbunden sein sollte. Dieser Drang eines fürstlichen Jahrhunderts zur räumlichen Entfaltung wies denn auch seinem Nachfolger Karl Philipp vom Felsensattel hinab in die Ebene Mannheims. Das riesige Schloß als Ufer Mannheims baute, wuchtig ausgesähtes Gleichmaß, während zu Heidelberg nur das „romantische“ Schloß stehen konnte, hochgieblig, in der Farbe des Bergfelsens, steil über dem Granitblock, reich

dem hatte und jeder, der es konnte, freudig vom dem gab, was er im Ueberfluß hatte. Heute ist das anders!

Um es noch deutlicher zu sagen: Die Zahl unserer Volksgenossen, die aus ihrer Heimat geflüchtet sind, die Zahl der Rückgekehrten und die Zahl der in den großen und kleinen Städten im ganzen Reich Totalgeschädigten geht in die Millionen. Es wird wohl keinen mehr unter uns geben, der etwa der naiven Meinung ist, er könnte seine alten Ansprüche auf Wohnraum, Bekümmertheit und persönliche Eigenart und Liebhäber aufrecht erhalten.

Wer von uns möchte in einer Dreizimmer-Wohnung wohnen, wenn er weiß, daß ein altes Ehepaar überhaupt keine Wohnung hat? Wer von uns möchte seine Küche für sich allein behalten, während jene Frau mit zwei Kindern nicht weiß, wo sie die Milch wärmen soll? Wer von uns möchte sein breites Sofa im guten Zimmer, der sogenannten „kalten Pracht“ unbenutzt mit Schutzüberzug stehen lassen, indessen ein anderer nicht weiß, wo er schlafen soll?

Wer von uns möchte das nicht? - Wir alle möchten das nicht! Und weil wir das nicht möchten, wollen wir uns jetzt schon aus eigener Überzeugung und aus eigener Bereitschaft zur Hilfe am Nächsten bereithalten und im Kreise der weiteren Familie, der Freunde und der Bekannten eingreifen und aus eigenen Stücken das tun, was zu einem gewissen Zeitpunkt zwangsläufig getan werden muß!

Vom landschaftlichen Gegensatz der Nachbarschaft

gegliedert mit allem Auf und Ab der Dächer und Giebeln und Giebeln.

Man versteht es, nur im Widerschein dieses Schlosses konnte die Blume der Romantik erblühen, das Dichtergut eines Eichendorff, eines Brentano, die Sammlung „Des Knaben Wunderhorn“ entstehen. In Mannheim, wo der Blick von allen Seiten einem technischen Bauwerk, dem Wasserturm, zutreibt, lebte man dem Blick in die Zukunft, erlangt Karl Benz den Kraftwagen, fand Freiherr von Drais die Nachfolge seines Fahrrades, bullerte eines Tages die Zugmaschine. In Heidelberg folgte mit seiner Spektralanalyse, sondierte Kirchhoff mit seiner Spektralanalyse die Beschaffenheit ferner Sterne, aus Mannheim aber wurde, getragen von Wirklichkeitsfaktin und sachlicher Erdverbundenheit, ein Kontor, eine Werkstätte, ein Hafen.

Es ist wahrhaftig nicht so, als wenn den Mannheimern der Schöngestalt fehle. Im Gegenteil, auch er gewann den Maßstab des im großen Raume wirkenden. Sein Orchester in der Zeit eines Stamms gewann europäischen Ruf, sein Nationaltheater wurde zu Schillers Tugend Signal einer geistigen Revolution. Aber auch da hebt sich das Bereichende ab, denn die geschichtliche Ur-entfaltung der „Räuber“ war die Ansprache an ein neues Jahrhundert, während auf dem Schloßhof Heidelbergs ein Schauspiel wie Goethes Goetz-drama die romantische Kulisse der Vergangenheit suchte, die Neckarländschaft der Goetburg.

Zwei Städte, zwei Charaktere! Die eine gehört der Ebene und ihrem Raum, die andere dem Berg und seiner schönen Gliederung. Als eine versteinerte Girlande steht das Karlsruher am romantischen Zugang Heidelbergs, kein Tor mehr, nur ein Erinnerungsbogen der Vergangenheit, aber wie Mannheim das Tor der Fernstraße wurde, das hat die bündige Zweckform eines Jahrhunderts im Zeichen des Verkehrs, hat den Seg des Raumhaften. Vergleiche dieser Art wuchern an allen Enden, mögen die Andeutungen genügen. Zwei Landschaftsformen haben zwei sehr verschiedene Städte entstehen lassen. Das Profil des Gegensatzes wird gedämpft von der Nähe der Nachbarschaft. Das weltberühmte Lied „Alt Heidelberg, du Feine“ wurde von Zimmer, dem Dirigenten der Mannheimer Liedertafel in Noten gesetzt. Dr. O. W.

Verlängerung der Zuteilungen für Diesellostoff. Die Reichsstelle für Mineralöl hat alle Kraftstoffverteilungsstellen angewiesen, Zuteilungen zu Lasten der Märktingentage für Diesellostoff an die Verbraucher erst vom 7. März 1945 zu vorzunehmen. Die Verbraucher müssen sich daher darauf einrichten, daß sie mit den Diesellostoffmengen, die ihnen für den Monat Februar zugestelt worden sind, entsprechend lange auskommen.

24. März wird heute Samstag, Pot. Schröder-scher, 37, 21.

Antiliche Bekannmachungen

Versorgung mit Tabakwaren

Das Städtische Ernährungs- und Wirtschaftsamt Mannheim gibt bekannt: In der 72. Zuteilungsperiode dürfen im Kleinverkauf die gleichen Mengen wie in der 71. Versorgungsperiode abgegeben werden. Wir verweisen deshalb auf unsere Bekanntmachung vom 3. 2. 1945. Sonderabschnitte dürfen jedoch nicht beliefert werden.

FAMILIENANZEIGEN

Geburten: Ursula Steglinde, am 24. 2. Trudi Herrmann geb. Sieglind - Uffz. Kurt Herrmann, 2. Z. W. Frdr. Böttcher-Str. 19, 2. Z. Wiesloch, Abt. Prof. Holzbach. Steff, am 12. 2. 1945. Frau Jose Weidmann geb. Friedrich, Heilbronner Str. 48; Oberltn. Dr. Karl Weidmann, 2. Z. im Osten vermißt.

Vermählungen: Helmut Thum, cand. Ing. - Erna Thum geb. Mayer, Dudenweg 2, 2. Köthen, Mhm. Jungbuschstr. 23. Vermählung. - Oberleut. Heinrich Helm - Nella Helm, geb. Scholtz, Mannh.-Friedrichsfeld, Vogesenstraße 18 - Neckarhausen, Hauptstraße 108 - Februar 1945.

STELLENANZEIGEN

Filmverföhler frei, a. tageweise. Angebote unter Nr. 43718 a. HB. Tücht. Verkäuferin für freitags u. samstags ges., auch Lehrling. Helmholtzstr. 11, 9-11. Metzgerei Rosenfelder, J. J. 9-11.

WOHNUNGSANZEIGEN

Möbl. Zimmer an berufst. Fri. od. Frau zu verm. RM 35.-. Mhm.-Friedrichsfeld, Neudorfstraße 67, bei Breiner. eerm Zimmer m. Zentralheiz. an alleinst. Frau RM 30.- zu verm. Fiv. Mithilfe im Haushalt erwünscht. Mannh.-Waldhof, Speckweg 34.

Für Führer, Volk und Vaterland starben:

- Gebr. Georg Cartano 21 Jahre, im Westen. Mhm.-Waldhof, Eichenweg 2. Frau Christine Cartano geb. Hertlein; Kind u. Angehörige
- Feldw. Karl Straub Inh. versch. Ausl., 27 J., 1. West. Mannheim, Gärtnerstraße 5a. Fam. Karl Straub; Braut u. Ang.
- Uffz. Hans Schmoll Inh. EE 1 u. a. Ausl., 21 Jahre, im Osten. Lazarett im Westen. M.-Sandhofen, Luftschiffstr. 49. Frau Mitzl Schmoll geb. Stuger; Mutter; Geschw. u. Angehörige

Es starben:

- Georg Ströbel 68 Jahre, am 1. März 1945. Mannheim, Kobelstraße 3, 2. Z. Zellerstraße 38. Frau Auguste Ströbel Kinder und Enkelkinder. Beerdigung: Montag, 5. 3. 1945, 11 Uhr, Hauptfriedhof.
- Emil Stammer 71 Jahre, am 1. 3. 1945. Mannheim, G 3, 11. Wilhelmine Stammer Kinder und Angehörige. Beerdigung: Montag, 5. 3. 1945, Hauptfriedhof.
- Anton Haberkorn 70 1/2 Jahre, am 24. Februar 1945. M.-Neckarau, Waldhornstraße 32. Fam. Adolf Haberkorn und alle Verwandten. Beerd. hat bereits stattgefunden.

AMTL. BEMANNMACHUNGEN

Schwetzungen. Wegen des bevorsteh. Rechnungsabchlusses eruchen ich, Rechnungen f. Lieferungen und Leistungen an die Stadt Schwetzungen bis spätest. 15. 3. 45 bei den zust. Amtsstellen einzureichen. Der Bürgermeister.



Die Der

Die große S... und bei Köln... Panzergruppen... worden, deren... der feindlichen...

Es ist zunächst... der Rheinl... Wahrscheinlich... wird, seinen Vo... möglichst weit... diese Weise sel... der Eifel in R... Wie ein deut... im Rundfunk b... Oberkommando... wicklung der l... operativen Gege... würden durch... nicht aufgehalt... außerordentlich... Beginn der ne... mindestens zwei... fanteriedivisione... Kräftepotential... führung seiner... erlitten habe.

Gegenüber de... schnitt der We... anderen Fronte... sein mögen, an... aus drückt der... Nordosten in de... Abschnitt Köln... visionen die Ha... deutsche Gegen... Weg verlegt.

Erstrebter

Aus dem... Das Oberkom... Im Kampf um... Slowacki gewann... nach verlustreich... während seine... Altschl... ben

Unsere Panzer... Raum von L... wohnen. Stell... angriffe der We... diler Kampfführ... Unsere Truppe... preisen stand... gen mit starker... konnten den zwis... nach Westen vor... gard ging nach... teren. Auch im... burg dauern di... teren Weib... derts Großvater... einzu zum Ang... Stellen in unse... Schlacht in Pom... durch unsere Ve... 44/37, durch... 126 feindliche Pa...

Die Besatzung... von starker Art... stützte Angriffe d... in Ostpre... Durchbruchver... heit unserer G... Der Großkamp... südlich Fra u... Geländeverlust v... feindlicher Kräfte... die feindliche... Liba u wiederu... Am Nieder... im Druck vor a... ten und im Hau... sich in schweren... rüber feindliche... der Amerikaner... In der Abwehr... lich Düsseldorf... unsere Truppe... verdringenden G... verteilten den e... Der Erst-Abst... gehalten, doch k... einlagen. Bei... dauern Ort- und... Angriffe der 3... der Schneeei... im Gebiet von Si... dem Gegner, r... rickdrücken. A... die Angriffe unter... her zerlegen u... im Brückenkop... im Abschnitt von... Bunker und Feld... Teile der Besat... nichtigen bei ei... Stützpunkte und... sen und ansehn... Ausangstellung... im etruskische... nördlich Porci...